

Ausnutzung der Frömmigkeit. Auf jeden Fall aber ist es gelungen, die Religion wieder fest im Volkstum zu verwurzeln; gegen Auswüchse aber wurde von kirchlicher und staatlicher Seite (so gewinnt der Verfasser auch Verständnis für Maßnahmen Kaiser Josephs II.) eingeschritten; manches, wie z. B. der 1731 in Salzburg eingeführte Landesgruß (S. 49), überlebte sich von selbst.

Mit Liebe und Einfühlungsvermögen ging der inzwischen verstorbene Professor Ludwig Veit, Freiburg i. Br., an seine Arbeit; gewiß lagen ihm die Ansichten „gewisser Liturgiker“ ebensowenig wie Professor Ludwig Lenhart, Mainz, der unter Berücksichtigung weiterer Quellen das Buch auch auf den neuesten Stand der Literatur brachte. Die Wirkungsorte der beiden Verfasser sind begreiflicherweise gleichzeitig jene Zentren, an denen die spezielle Untersuchung auch der Quellen besonders nachhaltig eingesetzt hat. Soweit Verhältnisse in Österreich dargestellt werden, wurde neben einem Aufsatz von Karl Eder über Prokop von Templin (in dieser Zeitschrift, Jg. 92 (1939), S. 42–58 und 250–264) besonders Franz Loidl, Menschen im Barock, benutzt. Für Münster z. B. hätte Paul Hellbernd, Die Erstkommunion der Kinder in Geschichte und Gegenwart (kan. Dissertation Rom, 1954 zu Vechta in Oldenburg erschienen) Berücksichtigung finden können, der auch Zeugnisse dafür bringt, daß noch bis in das 15. Jahrhundert in Mittel- und Nordeuropa die Taufkommunion der Kinder vorkam (vgl. S. 113).

In Anschaulichkeit und Vielfalt werden Volksfrömmigkeit und Sittlichkeit, Gottesdienst und Sakramentenempfang geschildert. Gar oft ist man überrascht über die Fülle des Gebotenen (wenn auch z. B. der Antonius-Segen in Oberösterreich kaum bekannt ist; vgl. S. 74). So wird jeder Seelsorger und überhaupt der historisch, besonders volkskundlich interessierte Priester aus der Lektüre dieses Buches Nutzen ziehen können (kleine Übersehen, wie z. B. die Angabe der Todesjahre bei Leo IV., S. 247, und Honorius III., S. 248, werden dabei kaum stören!). Mit Recht wird in diesen Tagen oft die Forderung nach Darstellung der Seelsorge im Rahmen der Kirchengeschichte erhoben. Dieses Werk ist dazu ein wertvoller Beitrag.

Linz a. d. D.

DDr. Josef Lenzenweger

Credo der Urkirche. Das apostolische Glaubensbekenntnis, dargestellt in Bildern der altchristlichen Zeit. Von P. Gangolf Diener O.F.M. (164.) Bamberg 1956, St. Otto-Verlag.

Das Buch bringt vornehmlich Abbildungen römischer Sarkophage, Katakombenbilder und Inschriften aus christlicher Frühzeit, daneben auch solche aus Ravenna, Arles usw. Die Bilder werden, soweit ein symbolischer Charakter vermutet wird, in herkömmlicher Weise erklärt, obwohl das benützte Buch von Hertling-Kirschbaum „Die römischen Katacombe und ihre Märtyrer“ Bedenken hat, z. B. jede Mahlszene eucharistisch zu deuten; es kann auch ein Totenmahl oder die Herrlichkeit des Himmels gemeint sein. Die Deutung des Bildes S. 83 „Petrus übt sein Lehramt aus“ ist meines Erachtens gesucht. „Inmitten zweier Tiere“ (34) steht zwar bei Hab 3, 2, aber nur in der Septuaginta. Ambrosius starb 397, nicht 395 (158). Als Einführung in die altchristliche Kunst mit ihrer Beziehung zum Glaubensleben ist das Buch empfehlenswert.

Stift Klosterneuburg bei Wien

Dr. Adolf Kreuz

Der Logos am Kreuz. Zur christologischen Symbolik der älteren Kreuzigungsdarstellung. Von Aloys Grillmeier S. J. (XII u. 152.) München 1956, Max-Hueber-Verlag. Leinen DM 12.80.

Eine der ältesten uns bekannten Kreuzigungsdarstellungen, die wahrscheinlich auf eine hundert Jahre ältere zurückgeht, enthält der in Florenz aufbewahrte Rabulas-Codex aus 586: Christus mit ausgestreckten Armen, offenen Augen im aufrechten Kopf zwischen zwei Räubern am Kreuz hängend, aus der durchbohrten Seite fließt Wasser und Blut; daneben Speerträger und Schwammhalter, Maria und Johannes, weinende Frauen, würfelnde Knechte, im Hintergrund Sonne, Mond und Landschaft. Man könnte bei den Anachronismen dieses Bildes an die Eigenart mittelalterlicher Künstler denken, zeitlich aufeinanderfolgende Ereignisse gleichzeitig zu bringen. Grillmeier verweist in der vorliegenden Studie auf das Sinnbild im alten Kreuzigungstyp. Die offenen Augen im aufrechten Kopf versinnbilden die Gottheit; der Tod wird angedeutet durch Lanze und geöffnete Seite. Hier ist deutlich der Einfluß zu sehen, den der „Physiologus“ lange Zeit auf das christliche Denken und Kunstschaffen

ausgeübt hat, ein naturgeschichtliches Buch, freilich nicht im Sinne exakter Naturbeobachtung, sondern voll christlicher Natursymbolik, das schon Gregor von Nazianz kennt, das aus den Vorstellungen der Apokryphen lebt und in der Natur Typen für Christus, Teufel, Kirche und Mensch findet. Beim Löwen hebt der „Physiologus“ hervor, daß er mit dem Schwanz die Spuren verwischt, mit offenen Augen schläft (si dormio, cor meum vigilat) und die totegeborenen Jungen durch Anblasen lebendig macht. Obwohl das Decretum Gelasianum dieses Buch als häretisch (apollinaristisch) erkennt, wurde es doch im Mittelalter hochgeschätzt. Nebenbei findet Grillmeier Gelegenheit, über die Gestalt Christi, das magische Quadrat „Sator Arepo“ u. a. zu sprechen, so daß dieses schön mit Bildern ausgestattete Buch eine wertvolle Bereicherung unserer Kenntnis der christologischen Symbolik der älteren Kreuzigungsdarstellungen ist.

Stift Klosterneuburg bei Wien

Dr. Adolf Kreuz

Apologetik und Dogmatik

Brauchen wir einen Papst? Ein Gespräch zwischen den Konfessionen von Asmussen-Grosche. (72.) Köln und Olten MCMLVII. Verlegt bei Jakob Hegner. Kart. DM, sfr 4.85.

Die Kölner Rundfunkdisputation über das Papsttum zwischen dem evangelischen Propst Hans Asmussen und dem katholischen Stadtdechant Professor Dr. Robert Grosche gehört mit ihrer ehrlichen Offenheit zu den erfreulichen Erscheinungen unserer Zeit.

Von evangelischer Seite wird zunächst die Größe des heutigen Papsttums unterstrichen. „Man kann keine amtliche Stelle in der Welt nennen, die so wie die neuzeitlichen Päpste das lebende moralische Gewissen der Welt wären.“ Die Hauptschwierigkeit jedoch, die Asmussen vorbringt, liegt darin, daß in der „Papstkirche“ für die Gliedschaft am Leibe Christi die Zuordnung zum Papste ebenso wichtig genommen wird wie Glaube und Taufe (22). Im Neuen Testament sind Glaube und Taufe einerseits und organisatorische Zuordnung andererseits umgekehrt gelagert als in der heutigen katholischen Kirche (31). Das ist um so auffälliger, als das verbindende Glied zwischen Petrus und dem Papste gar nicht deutlich sichtbar zu sein scheint (33). Dem gegenüber begründet Grosche klar und sauber den Jurisdiktionsprimat des hl. Petrus und des Papsttums von der ntl. Offenbarung her. „Es gibt für uns den Papst, weil Gott es so will“ (53). Man kann deshalb nicht von einer Papstkirche sprechen, sondern von einer Kirche Jesu Christi. Er ist das unsichtbare Haupt. Die sichtbare Leitung legte er in die Hände des hl. Petrus und der Apostel und ihrer Nachfolger.

Asmussen sucht weiter auf Erscheinungen in der katholischen Hierarchie hinzuweisen, die er mit dem Neuen Testament nicht zu vereinen vermag. Nach dem Neuen Testament hat sich jede einzelne Diözese in Freiheit und Selbständigkeit entwickelt. Nun aber herrscht eine Überbetonung des Zentralismus und nicht selten auch ein diktatorischer Geist. Bekümmert sagt er: „Könnten und müßten wir nämlich glauben, daß in der katholischen Kirche sowohl die Eigenständigkeit der Gemeinde und der Diözese im Sinne des Neuen Testaments gewährleistet ist, als auch die Stimme der vielen, die alle von Gott gelehrt sind, gehört und geachtet wird, dann wäre, mindestens gefühlsmäßig, für uns eine neue Situation entstanden. Wir wären damit der Einheit der Christenheit ein gutes Stück näher“ (37 f.). Asmussen bekennt die erschütternde Zerfahrenheit im Protestantismus, fürchtet aber katholische Unduldsamkeit. „Wir tragen schwer an der Trennung von den Katholiken. Aber wir fürchten, daß wir noch mehr leiden würden, wenn wir mit ihnen, so wie sie jetzt sind, vereinigt würden, weil wir fürchten müßten, daß Glaube und Taufe eben durch das Gewicht des Papsttums ein anderes und geringeres Gewicht gewonnen haben“ (32). Auf diese Befürchtungen ging Prof. Grosche zu wenig ein. Er weist zwar darauf hin, daß schon Newman über den kirchlichen Zentralismus der neuen Zeit in bewegten Worten Klage führte, daß sich aber heute eine rückläufige Bewegung abzuzeichnen scheine, besonders auf dem Felde der Liturgie, und daß durch wiederholte Erklärungen der Jurisdiktionsbereich der Bischöfe klar herausgestellt wird.

Die Befürchtungen diktatorischer Unduldsamkeit sind bei Asmussen wohl allgemeiner Art (37 f.). Von der heutigen Höhe und Weite des Papsttums ist er ergriffen. Sie ist gewährleistet durch die Weltweite in der Bestellung der Kardinäle und in der